

Der kleine Bund

Das Rätsel um das Porträt einer jungen Wäscherin

75 Jahre Burgerbibliothek Bern Johann Friedrich Dietler malte im 19. Jahrhundert die Reichen und Mächtigen Berns. Einmal aber porträtierte er ein namenloses Dienstmädchen. Warum?

Alexander Sury

Eine junge Frau, Wäscherin, fast noch ein Mädchen, schaut mit einem undurchdringlichen Blick in die Ferne. Sie trägt einfache Kleidung mit einer Arbeitsschürze. Eine wollene Kopfbedeckung, unter dem Kinn zusammengebunden, gibt blondes Haar frei. Die eine Hand hält sich am Rock fest, die andere ruht auf einem Waschzuber.

Macht sie gerade Pause? Im Hintergrund sind ihre Kolleginnen in der oberen Berner Altstadt an der Arbeit, beim Pfeiferbrunnen in der Spitalgasse sind Waschtröge aufgestellt. Die junge Frau ist eine Lohnwäscherin – und sie ist eine Schönheit mit ebenmässigen Gesichtszügen.

Johann Friedrich Dietler erhielt viele Aufträge

Das Bild lagert im vierten Untergeschoss der Burgerbibliothek und birgt ein Geheimnis. Es ist ein Porträt, das Johann Friedrich Dietler (1804–1874) im Jahr 1865 malte. Über 5000 Bildnisse in Öl und Aquarell, noch heute zum grossen Teil in Privatbesitz, hat der führende Porträtkünstler im Bern des 19. Jahrhunderts geschaffen.

Nach Lehr- und Wanderjahren in Paris und in Italien liess sich Johann Friedrich Dietler 1836 in der Stadt Bern nieder – und wurde alsbald mit Aufträgen nur so überschüttet. In den Patrizierfamilien von Bern, Solothurn, Freiburg und Basel standen seine subtil ausgearbeiteten Aquarellporträts während Jahrzehnten hoch im Kurs.

Berühmte Zeitgenossen wie Jeremias Gotthelf befanden sich unter den Porträtierten. Der Dichter und Pfarrer aus Lützel flüh war angetan von der Porträtkunst Dietlers. Gegenüber seinem Verleger Julius Springer bemerkte er 1848 in einem Brief: «Er hat mich ganz besonders schön in Öl gemalt.»

Bei Dietlers Bild des Dienstmädchens handelt es sich hingegen um etwas Untypisches und Rätselhaftes. Das Porträt diente seit dem 17. Jahrhundert den privilegierten Schichten als bevorzugtes Mittel der Selbstdarstellung. Dienstleute hingegen galten damals als nicht porträtwürdig.

«Meines Wissens gibt es von Johann Friedrich Dietler keine vergleichbaren Werke», sagt Stephanie Gropp. Sie ist in der Burgerbibliothek Leiterin Grafische Sammlung, Fotoarchiv und Gemälde. Die sorgfältige Ausführung gebe ebenso wie die Signatur und Datierung zu erkennen, «dass es sich um ein offizielles Werk des Künstlers handelt».

Keine Informationen über Vorbesitzer des Porträts

Die Burgerbibliothek als Archiv der Burgergemeinde Bern feiert dieses Jahr das 75-Jahr-Jubiläum. Sie sammelt und macht Dokumente zugänglich, von den Pergamenthandschriften des frühen Mittelalters bis zu den digitalen Daten der Gegenwart.



Wer war sie? Johann Friedrich Dietler: Porträt eines Berner Dienstmädchens (Wäscherin), 1865, Aquarell und Deckweiss über Bleistift, Gr.B.1429. Foto: Beat Mathys

Das Porträt gelangte 2019 in die Burgerbibliothek Bern. Zu seinem Entstehungskontext und etwaigen Vorbesitzern ist nichts bekannt. Auch das Aquarell selbst bietet keinerlei Hinweise darauf, wo es sich zwischen 1865 und 2019 befunden hat.

Die Bedeutung des Porträts in der Berner Bildproduktion vergangener Jahrhunderte spiegelt sich in den Beständen der Burgerbibliothek Bern wider. In den beiden historischen Lesesälen an der Münsterstrasse hängen monumentale Schultheissenporträts.

In den unterirdischen Magazinen lagert derweil eine Fülle verschiedenster Darstellungen in Form von Grafiken, Zeichnungen, Aquarellen und Fotografien. Die Bilddokumente finden als Einzelstücke und im Kontext von Familienarchiven und Nachlässen Eingang in die Sammlung.

Die Burgerbibliothek Bern führt seit 1962 ein Karteikartensystem, in dem sie neben ihren eigenen Beständen auch Werke

in fremdem Besitz mit Schwarz-Weiss-Fotografien dokumentiert.

Auch heute noch wird die Dokumentation mittels Datenbank und Digitalfotografie weitergeführt und ist inzwischen auf über 9000 Nachweise angewachsen, von denen rund 6500 Porträts online im Archivkatalog der Burgerbibliothek konsultiert werden können.

Die junge Lohnwäscherin ist eine von 9000 Porträtierten. Ihr Beruf war damals einer der elendesten. Die Lohnwäscherin gehörte, im Unterschied zum Dienstmädchen, nicht zum festen Personal eines Haushalts und diente als Tagelöhnerin auf Abruf. Ihre Arbeit verschaffte ihr indes private, teils gar intime Einblicke in verschiedene Haushalte der Oberschicht.

Der Austausch von Neuigkeiten und Klatsch während der Arbeit an den Brunnen führte dann zum Begriff «Waschweibergetratsche», ein bis heute gebräuchlicher Ausdruck. Dietlers Wäscherin jedoch wirkt überhaupt

nicht so, als ob sie am Brunnen mit spitzer Zunge den neusten Klatsch und Gerüchte zum Besten geben würde.

Die junge Wäscherin kann auch keine Antworten geben auf all die offenen Fragen: Wo befand sich das Bild zwischen 1865 und 2019, und wer war der Auftraggeber? Einer der Dienstherrn der jungen Wäscherin vielleicht oder ein verliebter Jüngling aus gutem Haus, der eine bleibende Erinnerung haben wollte an eine

Ein anonymes Gesicht erzählt hier vielleicht mehr über Klassendenken, Machtstrukturen und Sichtbarkeit als 1000 Akten.

nicht standesgemässe Liebschaft? War am Ende der Maler selbst sein eigener Auftraggeber? Vielleicht war sie dem damals schon über 60-jährigen auf einem seiner Gänge durch die Stadt aufgefallen – und er hatte sie angesprochen und dazu überredet, ihm Modell zu stehen.

Angesichts der harten und mühseligen Arbeit, die Wäscherinnen zu erfüllen hatten, wirken die Gesichtszüge der jungen Frau auffallend zart. Ihre Individualität und Grazie hat Dietler ebenso subtil und sorgfältig erfasst, das gilt auch für die Kleidung und den Waschzuber.

Waschzuber verleiht Wäscherin etwas Edles

Ja, es lässt sich ohne Übertreibung sagen, dass er bei dieser jungen Wäscherin mit derselben Akribie vorging wie bei den Gesichtern, Kleidern und Accessoires der vornehmen Berner Patrizier und ihrer Familien. So strahlt die namenlose junge Frau trotz der groben, einfachen Kleidung etwas

Edles, Aristokratisches aus. Sogar der Waschzuber wird in der gemalten Sorgfalt zu einem Zeichen ihrer Würde.

Über die Motive von Künstler und Auftraggeber kann auch Stephanie Gropp nur spekulieren. Möglicherweise komme hier eine «Faszination für eine schöne Frau aus der Unterschicht» zum Ausdruck. Gropp erwähnt Elisabetha Grossmann, die «schöne Schifferin von Brienzen».

Als junge Frau war sie im frühen 19. Jahrhundert nicht nur eine Touristenattraktion, sondern wurde auch wiederholt gemalt, etwa von Franz Niklaus König. «Vielleicht handelt es sich beim Dienstmädchen von Dietler um eine Art Transformation eines solchen Motivs in ein städtisches Milieu», sagt Stephanie Gropp.

Spannend ist für Stephanie Gropp auch der Vergleich des Porträts von Dietler mit «Schwestern» des Dienstmädchens: mit früheren Darstellungen von Frauen der Berner Unterschicht, etwa mit einer kolorierten Aquarell von 1791, die eine kecke Trachtenfrau, womöglich eine Prostituierte, in der verruchten Badgasse im Berner Mattequartier zeigt.

Gropp erwähnt auch ein Aquarell, das die sogenannten «Schallenweiber» vorführt: verurteilte Frauen, denen wegen kleinerer Vergehen wie Bettelei die Reinigung von Strassen und Plätzen als öffentliche Zwangsarbeit auferlegt wurde. Dabei wurden die Frauen mit einer Schellenvorrichtung versehen und so öffentlich als verurteilte Straftäterinnen stigmatisiert.

Eine rechtlose Frau erhält eine Stimme

Ein spätes Beispiel einer dargestellten Frau aus der Unterschicht ist Theodor Volmars Fotografie einer Hausiererin mit ihrer Ware aus dem Jahr 1895. Skeptisch blickt die junge Frau in die Kamera. Ihre Zurückhaltung gegenüber dem Fotografen ist nicht ungewöhnlich; Hausiererinnen begegnete man zumeist mit Misstrauen, gehörten sie doch häufig zu ethnischen Minderheiten und bedeuteten eine unliebsame Konkurrenz für den lokalen Handel.

So unterschiedlich diese Darstellungen auch seien, sagt Stephanie Gropp, «bilden sie für uns doch zentrale visuelle Zeugnisse zur Berner Geschichte und zeigen nicht wie üblich Vertreterinnen der führenden Kreise Berns, sondern Frauen aus der Unterschicht».

Das Geheimnis der schönen Wäscherin mit dem stolischen Blick bleibt indes ungelüftet. Nichts ist bekannt über ihr weiteres Leben, über Familie oder Ehe, über den Zeitpunkt ihres Todes. Und doch: Ein anonymes Gesicht erzählt hier vielleicht mehr über Klassendenken, Machtstrukturen und Sichtbarkeit als 1000 Akten. Die rechtlose junge Frau bekam doch noch eine Stimme.

Die Burgerbibliothek Bern feiert dieses Jahr ihr 75-Jahr-Jubiläum. In einer Serie werden einige Geschichten aus dem Archiv erzählt.